

„The space we stood around had been emptied“

(Aus „Clearances“, *The Haw Lantern*, 1987)

Seamus Heaney (1939-2013)

Schock nach dem unerwarteten Tod des Nobelpreisträgers

„Sie müssen am Boden zerstört sein“, meinte der Mann bei der Passkontrolle, als Paul Muldoon bei der Einreise aus den USA, um an der Beerdigung Seamus Heaneys teilzunehmen, auf die Frage nach seinem Beruf geantwortet hatte, er unterrichte Lyrik. Er erwähnte diese Begegnung am 2. September in seinem Beitrag zur Messe für den am Freitag zuvor unerwartet verstorbenen irischen Literaturnobelpreisträger. Ein kleiner Hinweis auf die allseitige Beliebtheit des Dichters. Kondolenzbücher waren im Mansion House in Dublin, in der Guildhall in Derry und in der City Hall in Belfast ausgelegt.

„Wichtigster irischer Dichter seit Yeats“

Nach kurzer Krankheit starb Seamus Heaney am Morgen des 30. August in Dublin im Alter von 74 Jahren. Er war nicht nur der bedeutendste Poet seiner Generation, sondern ein auch unter Kollegen hochgeachteter Dichter, der von den Kritikern geschätzt wurde. Mit seinen Gedichten traf er über die Jahrzehnte den Nerv der Iren. Viele kennen Gedichte von ihm auswendig oder haben zumindest einige Gedichtzeilen von ihm parat. Robert Lowell nannte ihn den „wichtigsten irischen Dichter seit Yeats“. Bei den Irish Book Awards vor zwei Jahren beschrieb sein Kollege und enger Freund, Präsident Michael D. Higgins, Heaney als einen Mann „mit tiefem Verständnis für seine irischen Landsleute und ihren historischen Hintergrund“.

Spätestens seit der Verleihung des Literaturnobelpreises an ihn im Jahr 1995 war seine Ausnahmestellung im irischen und internationalen Literatur- und Kulturbetrieb unumstritten. Zu seinem siebzigsten Geburtstag ehrte ihn die *Irish Times* mit einer Sonderbeilage, in der Kollegen wie Paul Muldoon und Derek Mahon ihm Tribut zollten. Auf keinen irischen Dichter oder Schriftsteller seit Yeats hat das Etikett „Nationaldichter“ besser gepasst als auf Heaney. „Er ist einer von uns“, meinte Kulturkritiker Fintan O'Toole nach der Verleihung des Nobelpreises in der *Irish Times*. Und der Historiker und Yeats-Biograf Roy Foster bemerkte damals trefflich: „Seamus Heaney nimmt einen Platz im irischen Nationalleben

ein, dessen sich kein Dichter seit Yeats erfreuen durfte.“

Nur wenige Tage, bevor Heaney nach einem Sturz in Dublin ins Krankenhaus eingeliefert wurde, hatte er noch mit seinem musikalischen Begleiter Liam O'Flynn und dem Programm „The Poet and the Piper“ beim Fleadh in Derry für Begeisterung gesorgt. Trotz seines Schlaganfalls im Jahr 2006 war Heaney eine aus dem Literaturbetrieb der Insel nicht wegzudenkende Persönlichkeit. Ciaran Carson, der Leiter des Seamus Heaney Centre an der Queen's University Belfast, sagte: „Sein Tod hinterlässt eine Leere in unserem Le-



Seamus Heaney

(Foto: Jemimah Kuhfeld)



Seamus Heaney mit Piper Liam O'Flynn

ben. Es gibt keinen Dichter in Irland, der nicht durch sein Beispiel beeinflusst wurde und in seiner Schuld steht.“

„Er war ein großer, großartiger Lyriker“, sagte Michael Longley, „und ein lieber Freund.“ Heaney habe, so Longley weiter, einige der „besten Naturgedichte in der englischen Sprache“ geschrieben: „Es freut mich, dass ich vor ein paar Monaten Gelegenheit hatte, ihm zu sagen, dass ich seine frühen Gedichte nochmals gelesen habe, die Gedichte, die er als junger Mann verfasste, und dass sie mir wie Wunder vorkamen. Und er



Heaneys Tod war auch der internationalen Presse Titelseiten wert

erwiderte nur, na ja, sie seien aus Bellaghy gekommen, also müsse es sich wohl um Wunder gehandelt haben. Und er produzierte Wunder sein ganzes Leben hindurch.“ Longley fügte noch hinzu: „Ich bin einer von Tausenden, die persönlich betroffen sind, und ich fühle mich, als hätte ich einen Bruder verloren. Ich fühle eine Leere, weil seine große Präsenz nicht mehr unter uns ist.“

Vom Bauernhof zur literarischen Sensation

Am 13. April 1939 – im Todesjahr von William Butler Yeats – auf Mossbawn, einer Farm zwischen Toomebridge und Castledawson in Co. Derry, als ältestes von neun Kindern geboren, zog der junge Seamus mit seiner Familie 1954 auf den Bauernhof The Woods bei Bellaghy, den Heaneys Vater Patrick von seinem Onkel Hugh Scullion geerbt hatte.

Nach anfänglich unglücklichen Schuljahren an der Anahorish Primary School erhielt er im Alter von zwölf Jahren ein Stipendium für die katholische Internatsschule St. Columb's College in Derry, wo Seamus Deane und John Hume seine Klassenkameraden waren. Der Schulwechsel sei ihm vorgekommen, sagte er später, wie „von der Erde der Farmarbeit in den Himmel der Bildung“.

Während Heaneys Zeit in St Columb's starb sein vierjähriger Bruder Christopher bei einem Auto-unfall. Er setzte ihm mit zwei seiner bekanntesten Gedichte ein literarisches Denkmal: „Mid-Term Break“ und „The Blackbird of Glanmore“. Heaney selbst wurde am 2. September an der Seite seines Bruders in Bellaghy beigesetzt.



Der junge Heaney

An der Queen's University stieß Seamus Heaney 1963 zu der Gruppe von Poeten und Schriftstellern, die Philip Hobsbaum um sich gesammelt hatte – darunter Derek Mahon, Michael Longley, Edna Longley, Bernard MacLaverty, James Simons und Stewart Parker. Im intensiven Austausch mit diesen Kollegen entwickelte Heaney seine Poetik.

Er unterrichtete kurz an der St. Thomas's Secondary School in Ballymurphy (wo ihn Michael MacLaverty zum Schreiben ermunterte) und von 1966 bis 1972 als Dozent für neuere englische Literatur an der Queen's University.

1966 erschien sein erster Gedichtband, *Death of a Naturalist*. Nur wenige Gedichtsammlungen haben in der jüngeren Geschichte eine solche Resonanz ausgelöst. Wie ein „Donnerknall“ sei das Bändchen in der literarischen Landschaft aufgenommen worden, meinte Marianne Macdonald im *Independent*. *Death of a Naturalist* war eine kleine literarische Sensation – ein viel versprechender Dichter hatte die Szene betreten.

Das erste Gedicht in dem Bändchen ist das wohl bis heute meist zitierte Gedicht Heaneys: „Digging“. Es markiert den Kern seiner Ästhetik:

*Between my finger and my thumb
the squat pen rests; snug as a gun.*

[...]

*But I've no spade to follow men like them.
Between my finger and my thumb
the squat pen rests.
I'll dig with it.*

Ein Gedicht über seinen Vater, ja, seine Vorväter, die alle Torf gestochen hatten. Heaney tanzt aus der Reihe. Er hat keinen Spaten, um in die Fußstapfen seiner Väter zu treten. An dessen Stelle tritt für ihn die Feder, das Schreibwerkzeug. Aber auch das Torfmoor selbst sollte für Heaneys Poetik Bedeutung erlangen. Während die Amerikaner ihre Prärie haben und die weiten Horizonte, so habe Irland seine Moore. Irlands Verständnis seiner Geschichte gehe in die Tiefe, nicht die Weite. Man müsse nur sehen, was im Nationalmuseum an Schätzen ausgestellt sei – das meiste sei in Torfmooren gefunden worden, dort konserviert für die Nachwelt.

Verwurzelt in den Beobachtungen von Natur und bäuerlichem Leben in der heimatischen Grafschaft Derry, darauf konzentriert, Jugenderinnerungen einzufangen, werden in *Death of a Naturalist* neben einfühlsam-genauen Naturbetrachtungen auch schon weitere Themen des Heaney'schen Schaffens angerissen. Immer wieder steht „Graben“ für die Notwendigkeit, den Dingen auf den Grund zu gehen, in der eigenen wie in der nationalen, kollektiven Erfahrung. Ein tiefes Geschichtsbewusstsein spricht aus einem Gedicht wie „At a Potato Digging“, in dem das Trauma der Irischen Hungersnot anklingt:

*A people hungering from birth,
grubbing, like plants, upon the earth,
were grafted with great sorrow.
Hope rotted like a marrow.*

Im Spannungsfeld von Gewalt und Poesie Mit dem Ausbruch der „Troubles“ 1968/69 musste sich jeder (nord-)irische Schriftsteller mit der Gewalt in Nordirland auseinandersetzen. Heaney tat dies in *Wintering Out* (1972), vor allem aber im Gedichtband *North* (1975). Hier finden sich Heaneys am ehesten „politisch“ zu nennenden

Gedichte: wie „Punishment“, über das Teeren und Federn einer jungen Katholikin, die mit einem britischen Soldaten angebändelt hatte:

*who would connive
in civilised outrage
yet understand the exact
and tribal, intimate revenge*

Oder in „Casualty“, Heaneys direkter Auseinandersetzung mit dem „Blutsonntag“ von Derry am 30. Januar 1972, als britische Fallschirmjäger dreizehn unbewaffnete Demonstranten erschossen. In „Funeral Rites“ schrieb er:

*Now as news come in
of each neighbourly murder
we pine for ceremony,
customary rhythms:
the temperate footsteps
of a cortege, winding past
each blinded home.*

In *North* meditierte Heaney über das Dilemma des Dichters, die richtige Distanz zur Tagespolitik zu finden, Stellung zu beziehen, ohne vereinbart zu werden, ohne in platte Propaganda abzugleiten. „Offenheit ist eine feine Sache“, sagte er in einem BBC-Interview, „aber sie kann leicht in Triumphalismus umschlagen, in Hartnäckigkeit und Rachsucht.“ Er sagte weiter: „Man ist gefangen zwischen der Sprache der Diplomatie, die einen Pfad öffnet, einen sehr, sehr schmalen Pfad, eigentlich nur einen Spalt ... , man ist gefangen zwischen dieser Sprache der Diplomatie und der Sehnsucht nach Offenheit. Man lebt mit der Unklarheit und der Frage: Bin ich unaufrichtig, oder bin ich höflich? Im Norden lebt man auf diesem feinen Grat.“

Heaney, der in seinen Gedichten versuchte, die

nordirische Wirklichkeit auszuleuchten und dabei gleichzeitig diejenigen zu feiern, die das tägliche Leben aufrechterhielten, verließ 1972 – nachdem ihm nach einem Fernsehauftritt loyalistische Drohungen ins Haus flatterten – Belfast und zog mit Marie, seiner Frau, und den drei Kindern Michael, Christopher und Catherine Ann in ein Cottage in den Wicklow Mountains, südlich von Dublin (Glanmore, in dem einst John Millington Synge wohnte). 1975 nahm er eine Dozentur am Carysfort College in Dublin an und kaufte ein Haus in Sandymount.

Deutlicher hätte das Dilemma nicht aufgezeigt werden können: Von nationalistischer Seite schimpfte man ihn einen „Verräter“; der unionistische *Belfast Telegraph* dagegen weinte dem „well-known Papist propagandist“ keine Abschiedsträne nach! Heaney selbst charakterisierte seine Position in „Exposure“:

*I am neither interneer nor informer;
an inner emigré grown longhaired
and thoughtful; a wood kerne
escaped from the massacre.*

Was Heaney gerade zu dieser Zeit, zwischen *Winterting Out* und *Field Work* (1979) zu einem irischen Dichter werden lässt, der weit über Irland hinaus Beachtung findet, ist neben seiner sprachlichen Brillanz, diese, wie es Blake Morrison genannt hat, „mouth-music of dialect words and place names“, vor allem die Thematisierung seiner Position zwischen den Stühlen, als Katholik in Nordirland, als Nordire im Süden, als irischer Dichter in einer englischsprachigen Kultur, als Dichter des einfachen, natürlichen Lebens, ja der „mystifizierenden Naturlyrik“, der sich aber gleichzeitig, wie es in der Begründung der Nobelpreis-Akademie hieß, um „die Analyse der Gewalt in Nordirland“ verdient gemacht hat.

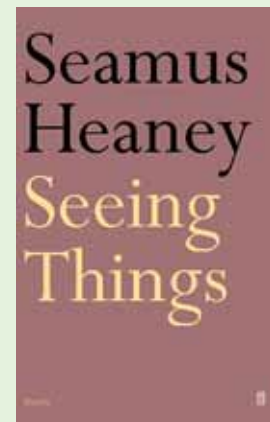
Die mittleren Jahre

Dazu gesellt sich ab 1984, als er Boylston Professor für Rhetorik in Harvard, und ab 1989, als er auf den renommierten Lehrstuhl für Lyrik in Oxford berufen wird, die von Heaney offensichtlich genossene Spannung eines Menschen, der die meiste Zeit des Jahres ein Jetset-Leben führt, um den Rest in pastoraler Abgeschlossenheit in einer telefonfreien Zone zum Schreiben zu nutzen.

Manchmal soll er im Zug zwischen Belfast und Dublin sogar an der Grenze die Whiskeymarke gewechselt haben. Trotz alledem: Seamus sei, so bestätigten seine Brüder und Schwestern auch nach der Verleihung des Nobelpreises, eben „still a countryman at heart“.

Für die Gewalt in Nordirland fand Heaney in der Natur, vor allem in den Mooren Irlands und Jütlands göltige Metaphern. Im Gedicht „The Tollund Man“, in dem er eine Parallele zieht zwischen dem terroristischen Morden in seiner Heimat und den Opferriten der Skandinavier, kommt er zu dem Schluss:

*Out there in Jutland
in the old man-killing parishes,
I will feel lost,
unhappy and at home.*



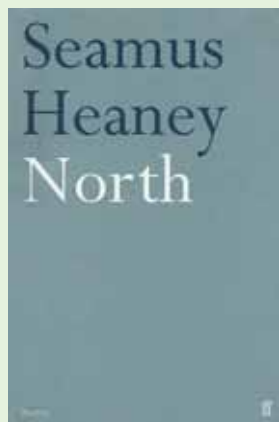
Von spektakulärem Erfolg gekrönt war sein Gedichtband von 1991, *Seeing Things*. Hier traf zu, was die Akademie als Werke „lyrischer Schönheit und ethischer Tiefe“ charakterisierte, die „alltägliche Wunder feiern und die lebendige Vergangenheit“. Visionär, ekstatisch, transzendental – so sind die Gedichte und ihre Wirkung in *Seeing Things* beschrieben worden. Ausgehend von der Beobachtung des Dichters, der nun seine „mittleren Jahre“ erreicht hat –

–, gelangte er, wie Theo Dorgan, der Herausgeber von *Poetry Ireland*, bemerkte, zu „einer Vision der Welt, wo skeptische Intelligenz im Einklang ist mit purer Vision, wo die Einzelteile im

*And it is not particular at all
just old truth dawning: there
is no next-time round.*

*Unroofed scope. Knowledge-
freshening wind.*

–, gelangte er, wie Theo Dorgan, der Herausgeber von *Poetry Ireland*, bemerkte, zu „einer Vision der Welt, wo skeptische Intelligenz im Einklang ist mit purer Vision, wo die Einzelteile im



richtigen Licht betrachtet, Schlüssel sind zu einer umfassenden Weisheit“. „Clearances“, ein in *Seeing Things* enthaltener Zyklus von Gedichten, geschrieben unter dem Eindruck des Todes seiner Mutter, wurde von vielen Kritikern, wie beispielsweise John Banville, als das beste angesehen, was Heaney bis zu dem Zeitpunkt geschrieben hatte.

T. S. Eliot wiederlegt

The Spirit Level (1996) war Heaneys erster Gedichtband nach der Verleihung des Literaturnobelpreises. T. S. Eliot hatte einmal gesagt, der Literaturnobelpreis sei der Fahrschein zur eigenen Beerdigung. Niemand hätte je etwas Nennenswertes produziert, nachdem er den Preis erhalten habe. Für Seamus Heaney traf dies nicht zu. Hier beschäftigt er sich in meisterhaften Gedichten mit der Balance – der Wasserwaage – zwischen ethischen, moralischen und spirituellen Positionen. Erneut knüpfte er an die Metaphorik des Farmlebens an, die sein dichterisches Schaf-

fen durchzieht. Hier sind es die Linien eines Gedichts, die er mit der Furche des Pflugs vergleicht:

the poem as ploughshare that turns time up and over.

Einer vielbeachteten Übersetzung des *Beowulf* (1999) folgte 2001 der Band *Electric Light*, mit vielen autobiografisch gefärbten Gedichten – von der Kindheitsperspektive bis zu Studientagen und erster Liebe und – im Gedicht, das dem Band seinen Namen leiht – einem ans Herz gehenden Porträt seiner Großmutter, der Ankunft des elektrischen Lichts, und seiner eigenen Reise in das London Shakespeares. Die bereits vertrauten Orte wie Mossbawn, Lough Neagh, Glanmore und Bellaghy machen ihre Aufwartung. Daneben finden sich aber auch Gedichte voller Reverenz an geliebte Kollegen, von Ted Hughes und Robert Frost bis Joseph Brodsky, sowie Übertragungen aus dem Griechischen und Lateinischen, aber auch Referenzen zu aktuellen politischen Ereignissen wie dem Flüchtlingsexodus aus dem Kosovo.

2006 folgte *District and Circle* – ein mit Bedacht gewählter Titel für diese Gedichtsammlung: Oberflächlich verweist er auf die Gedichte über die Londoner U-Bahn, die Heaney vor und nach dem Terroranschlag vom 7. Juli 2005 schrieb und die den Mittelpunkt des vorliegenden Bandes bilden; andererseits fängt der Titel auch die Gabe Heaneys ein, zwischen dem Lokalen und dem Globalen, zwischen seiner Heimat und Jugend in Derry und dem weiteren Erdkreis Verbindungslinien zu ziehen.

Das Gedicht, das dem Band seinen Titel gibt, „District and Circle“ (nach der gleichnamigen Londoner U-Bahnlinie) ist wie die anderen vier Sonette zum selben Thema eine Reflektion, die mit den Konzepten des Lokalen und Globalen spielt, beeinflusst von Homer, Vergil und Dante, von Orpheus und Eurydike bis zum Inferno. „Anything Can Happen“ (nach Horaz) drückt wohl am besten aus, dass unsere Welt nach dem 11. September 2001 ein gefährlicherer Ort geworden ist, dass unsere innere Balance erschüttert ist. Jupiter hat seinen „thunder cart“ über den blauen Himmel geführt, die Erde durchgerüttelt und den Untergrund, den „River Styx“,

blockiert. „Anything can happen, the tallest towers / Be overturned ...“

*Ground gives. The heaven's weight
Lifts up off Atlas like a kettle-lid.
Capstones shift, nothing resettles right.
Telluric ash and fire-spores boil away.*

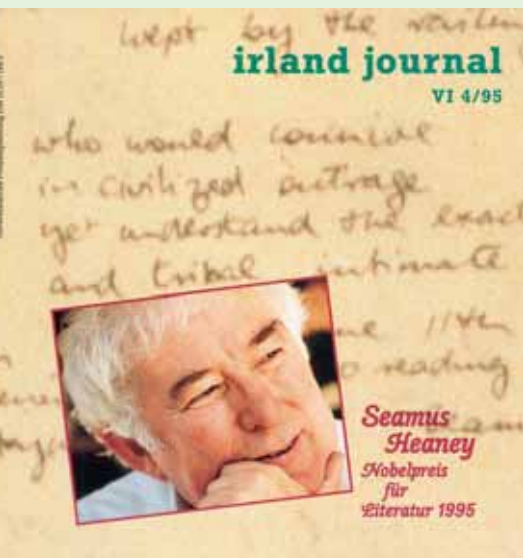
In „Anahorish 1944“ erinnert sich der Dichter an die amerikanischen Soldaten, die hier in Irlands Norden stationiert waren, „Hosting for Normandy“ Und es fällt nicht schwer, vom Erstaunen der Nachbarn in Anahorish ob dieser exotischen Gestalten –

*guns on their shoulders, marching.
Armoured cars and tanks and open jeeps.
Sunburnt hands and arms*

– den Sprung zu machen, wie wohl westliche Soldaten in Afrika, im Irak oder in Afghanistan von der lokalen Bevölkerung gesehen werden. Während die Bauern im Schlachthof Schweine schlachten, bereiten sich die Soldaten auf D-Day vor, die blutige Schlacht in der Normandie.

Nach einigen Lesungen in Island war Heaney auf dem Flug zurück nach Irland. Die Landschaft dort war ihm als unwirtliche, kalte Wüste erschienen und hatte ihn, bei aller Faszination, mit Urängsten erfüllt. Aber aus der Vogelperspektive ruft er sich (in dem Gedicht „Höfn“) ins Bewusstsein, dass die Gletscher schmelzen, dass der so fragile Mensch dabei ist, diese anscheinend unbezähmbare Natur aus dem Gleichgewicht zu kippen.

District and Circle bezieht seine Spannung aus der Gegenüberstellung von persönlich gefärbten Beobachtungen und Erinnerungen und den krassen Realitäten der Gegenwart. Im Idyll lauert bereits die Gefahr



Schon 1995, unmittelbar nach Bekanntwerden der Verleihung des Literaturnobelpreises an ihn, würdigte das *irland journal* in einem Beitrag Leben und Wirken Seamus Heaneys bis zum damaligen Zeitpunkt ausführlich. Nachlesbar in Heft 4/95.

– ob Terroranschlag oder die Vertreibung eines Nachbarn aus religiösem Hass. Auch in diesem Band wird bekanntes Heaney-Territorium neu besichtigt: Körperliche Arbeit wie Holzspalten in „A Haggling Match“, das Rübenzerhacken im „Turnip-Snedder“ oder das Setzen eines Baumes in „Planting the Alder“.

Die „Door into the Dark“ im gleichnamigen Gedichtband von 1969 war die Tür der Schmiede von Barney Devlin – hier, in „Midnight Anvil“, erinnerte Heaney daran, wie Barney mit Hammer und Schlägen auf seinem Amboss das neue Millennium einläutete. „The Blackbird of Glanmore“ erinnerte an die „Glanmore Sonnets“ in *Field Work* (1979), eine Serie von Sonetten, die er über seine Wahlheimat in den Wicklow Mountains schrieb, nachdem er 1972 dort vor den „Troubles“ Zuflucht gesucht hatte.

„The Tollund Man in Springtime“ knüpfte an *Wintering Out* und *North* an, Heaneys direkteste Auseinandersetzungen mit dem Konflikt in seiner Heimat. Und es birgt eine der Zeilen, die Heaneys Widerstand und Überzeugung ausdrücken: „History not to be granted the last word / Or the first claim ...“ Wir schrieben damals im *irland journal*: „Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß auch ein T. S. Eliot sich irren kann, Seamus Heaney hat ihn spätestens mit diesem Gedichtband erbracht. Zugänglich, anregend, überraschend – Heaneys Beobachtungsgabe, seine Neugier und vor allem seine Sprachkunst machen aus *District and Circle*, das kann man jetzt schon absehen, einen modernen Klassiker.“

Seinen letzten Gedichtband, *Human Chain*, veröffentlichte Heaney vor drei Jahren, also nach dem Schlaganfall, der ihn 2006 ereilt hatte. Das Gedicht „Miracle“ bezieht sich direkt darauf. Darin erinnert er sich, wie er von den Sanitätern die Treppen hinaufgetragen wurde, wie ein Gelähmter, der zu Jesus gebracht wird, um geheilt zu werden:

*Their shoulders numb,
the ache and stoop deeplocked
In their backs, the stretcher handles
Slippery with sweat. And no let up.*

Heaney selbst beschrieb diesen – seinen zwölften – Gedichtband als seinen persönlichsten. Die

Jury des Forward Prize nannte den Band „schmerzvoll, ehrlich und fein gewogen“. Im Titelgedicht verknüpft Heaney die Fernsicht einer Hilfskonvois mit Erinnerungen an die Arbeit auf dem heimischen Bauernhof:

*Seeing the bags of meal passed hand to hand
In close-up by the air workers, and soldiers
Firing over the mob, I was braced again*

*With a grip on two sack corners,
Two packed wads of grain I'd worked to lugs
To give me purchase, ready for the heave*

Colm Tóibín nannte *Human Chain* „ein Buch voller Schatten und Erinnerungen, von gewisperten Dingen, von Reisen in die Unterwelt, von Elegien und Übersetzungen, Echos und Stille.“

Die Stimme der Vernunft

Einerseits hat Heaney Zeit seines Lebens über die Erfahrungen des Landlebens, der Landschaft, der Bauern und Handwerker geschrieben. Selbst wenn er, wie seine Gedichtsammlung *District and Circle* andeutete, immer weitere Kreise zieht und seine Lyrik mit der eines Czeslaw Milosz oder eines Derek Walcott korrespondieren ließ, vergaß er nie seine Herkunft, das wichtige Reservoir an Kindheits- und Jugenderinnerungen, das, was Heimat ausmacht, ob in Derry oder in den Wicklow Mountains. Bereits im Gedicht „Personal Helicon“ (*Death of a Naturalist*) heißt es:

*I loved the dark drop, the trapped sky,
The smells of waterweed,
Fungus and dank moss.*

Dabei war Heaney nichts weniger als Heimatdichter. Die großen Themen wie die tiefgreifenden Unruhen in Nordirland Ende der Sechziger und bis in die jüngsten Jahre wurden von ihm immer wieder als Thema aufgegriffen. Er scheute sich auch nicht, die Bedrohung durch Terrorismus, aber auch die Zerbrechlichkeit unserer Welt angesichts anderer globaler Herausforderungen zu thematisieren.

Heaneys Auseinandersetzung mit den Spannungen im Norden waren auf Versöhnung ausgerichtet, die allerdings nicht auf dem Zukleistern von Unterschieden basierte, sondern auf Toleranz und

Akzeptanz von Verschiedenheit. „Obwohl er seine eigene Stammeszugehörigkeit anerkannte“, schrieb Theo Dorgan, „hat er einfache Loyalitäten zurückgewiesen, hat sich einer rastlosen und manchmal grausamen Selbstprüfung unterzogen, um in seinem Inneren den Kampf zu suchen, aus dem, woran uns Yeats erinnert, Lyrik entsteht“. Der israelische Lyriker Yehudi Amichal nannte seinen Kollegen Heaney „die Stimme der Vernunft, einen Mann, dessen verinnerlichte Sensibilität ihn empfindlich macht für das Anziehende des Hasses, von Gegensätzlichem, der aber die Intelligenz besitzt, die positive Natur des Gegensätzlichen zu assimilieren und in verführerisch einfachen Gedichten auszudrücken“.

Den Waffenstillstand der IRA und das Ende der Gewalt in Nordirland beschrieb Heaney als „feine und tief-bedeutsame Veränderung“. Er werde „immer den Nachmittag im Kopf behalten, als die Ankündigung kam, ein Gefühl, als ob ein dunkles Dach geöffnet wird, als ob Licht eingelassen wird, und mir wurde klar, dass ich mich unbewusst unter einer Form von Spannung geduckt hatte“.

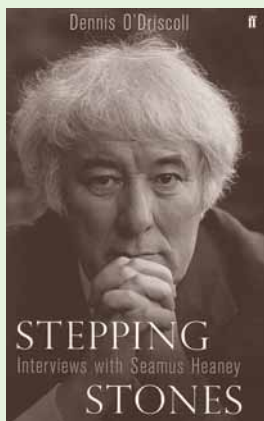
„Großzügigkeit und Genialität“

Heaney war der bei weitem erfolgreichste Lyriker in englischer Sprache. In Großbritannien und Irland machten seine Werke etwa zwei Drittel aller verkauften Gedichtbände lebender Autoren aus. „Heaneyboppers“ hießen seine Fans, die keine Lesungen ausließen.

Ob Frankfurter Buchmesse mit Irlandschwerpunkt, L'Imaginaire Irlandais oder Edinburgh International Book Festival – Heaney war überall die gefeierte Starattraktion.

Der Erfolg und die Beliebtheit hatten ihren Preis. Längst war der markante Silberschopf zu einer öffentlichen Persönlichkeit, ja, einer irischen Institution geworden. Heaney wurde verehrt, aber nie als unnahbar oder exklusiv betrachtet. In *Stepping Stones*, dem dicken Band von 2008, in dem er in Interviews mit Dennis O'Driscoll sein Leben Revue passieren lässt, räumte er ein, dass seine „Berufung als Dichter“ auch „ein gewisses Maß an Community Service“ beinhalte, eine Verpflichtung, sich als Teil der Gemeinschaft zu sehen und ihr zu Diensten zu sein.

Und dieser Dienst werde von ihm, wie die *Irish Times* schrieb, mit einem „Überschwang an Groß-



zügigkeit und Genialität“ geleistet. „Wir können von Glück sagen, dass eine Stimme mit solcher Präzision und Ausdrucksstärke für uns und zu uns spricht, wenn Ereignisse nach Gefühlen und Gedanken verlangen, die Echos in der Dunkelheit erzeugen können.“

Heaney auf der Bühne

1983 gründete Seamus Heaney zusammen mit seinem Freund, dem zehn Jahre älteren Dramatiker Brian Friel, und dem Schauspieler Stephen Rea die Field Day Company, die sich als Theatergruppe und Publikationsforum verstand. Hier erschien auch sein „offener Brief“, nachdem seine Gedichte in eine Anthologie „zeitgenössischer britischer Lyrik“ aufgenommen worden waren. Er schrieb dem Penguin-Verlag ins Stammbuch:

*Be advised, my passport's green
No glass of ours was ever raised
To toast the Queen.*

Das war 1985. Es hinderte ihn jedoch nicht daran, seinen Platz an der Tafel der Queen einzunehmen, als die der Republik Irland im Mai 2011 ihren historischen Besuch abstattete. Mit zwei Stücken hat sich Heaney auch als Bühnenautor einen Namen gemacht. Field Day führte 1990 seine Sophokles-Bearbeitung *The Cure at Troy* auf, in der er das Augenmerk erneut auf die begrenzte Wirksamkeit von Literatur lenkte:

*No poem or play or song
Can fully right a wrong
Inflicted and endured.*

Kurz vor der Verkündung, dass er den Nobelpreis gewonnen hatte, zitierte US-Präsident Bill Clinton die letzten Zeilen von *The Cure at Troy* bei einem Staatsbankett in Dublin, als Nordirland sich zögernd in Richtung Frieden bewegte:

*Now It's high watermark
And floodtide in the heart
And time to go ...
What's left to say?
Suspect too much sweet talk
But never close your mind.
It was a fortunate wind
That blew me here. I leave
Half-ready to believe
That a crippled trust might walk
And the half-true rhyme is love.*

Und zur Unterzeichnung des Karfreitagsabkommen druckte die *Irish Times* die oft zitierten Zeilen:

*History says, don't hope
On this side of the grave.
But then, once in a lifetime
The longed-for tidal wave
Of justice can rise up,
And hope and history rhyme.*

Burial at Thebes, Heaneys Version der *Antigone* des Sophokles, wurde 2004 am Abbey Theatre als Teil der Hundertjahrfeiern des irischen Nationaltheaters uraufgeführt. Die sehr werkgetreue Übertragung hat, wie könnte es auch anders sein, spezifisch irische Echos, wie zum Beispiel wenn der blinde Seher Teiresias Kreon den Rat mit auf den Weg gibt:

*All men make mistakes.
But mistakes don't have to be forever.
They can be admitted and atoned for.*

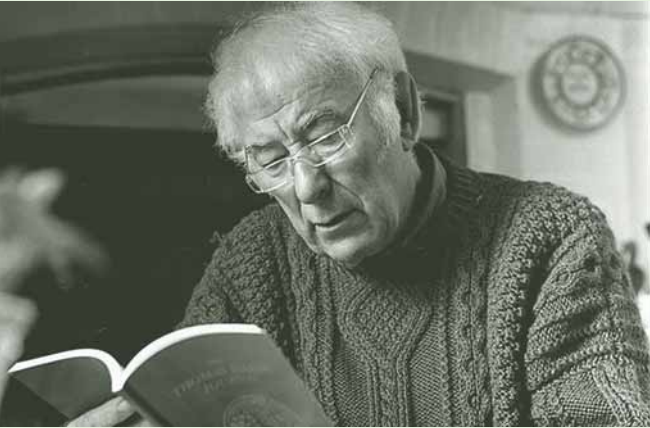
„Lyrische Schönheit und ethische Tiefe“

In Übersetzungen hat sich Heaney mit der großen europäischen Dichtertradition auseinandergesetzt, von Sophokles und Vergil bis zu Dante und Rilke. Die Jury bei der Vergabe des Literaturnobelpreises 1995 betonte die „lyrische Schönheit und ethische Tiefe“ seines Werks. Auch als Kritiker wurde Heaney geschätzt. Von *Preoccupations* (1980) über *The Government of the Tongue* (1988) bis zu *The Redress of Poetry* (1995) nahm er die Rolle der Lyrik unter die Lupe, und diskutierte die Poetik von für ihn wichtigen Kollegen, von Iren wie Patrick Kavanagh oder Austin Clarke bis zu Derek Walcott, Joseph Brod-

ky, Osip Mandelstam oder Czeslaw Milosz. Dabei entstand in Konturen die Ästhetik Heaneys: eine Ästhetik, die auf der Autonomie der Kunst aufgebaut ist, auf der Notwendigkeit, immer zuerst Dichtung zu sein, und erst lange danach politisches Statement.

Heaney hat immer wieder seine Affinität zu schottischen Dichtern betont, von Robert Burns bis zu Sorley Maclean und Hugh MacDiarmid. 1996, in einem Vortrag zum zweihundertsten Todestag des schottischen Nationaldichters, erinnerte er sich an den Tag, als er in seinem Schulbuch die Seite umblätterte und dort auf Burns' „To a Mouse“ stieß – wie ihn das Gedicht nicht nur von seinem Inhalt her, sondern von seinem schottischen Sprachduktus her in den Bann geschlagen habe. 2009 veröffentlichte Faber & Faber einen der in schottischem Dialekt geschriebenen mittelalterlichen „Makars“ („Verschmiede“) in neuer Heaney-„Übersetzung“: *The Testament of Cresseid and Seven Fables von Robert Henryson*. Das tragische „Testament“, das Nachspiel des Trojanischen Kriegs, und die vor Komik strotzenden „Fabeln“ zeigen zwei Facetten Henrysons, und Heaney machte sie mit dieser zweisprachigen Ausgabe auch einer modernen Leserschaft wieder zugänglich. Zwischen Heaney und Henryson mochten sechs Jahrhunderte und der St George's Channel liegen, wahlverwandt waren sie doch. Heaney war wie Derek Walcott, James Kelman oder Salman Rushdie Teil einer englischsprachigen Internationale, die der „englischen Literatur“ den postkolonialen Stempel aufgedrückt und damit sozusagen das literarische Epizentrum an die Peripherie des ehemaligen Empire verschoben hat. Auch das macht einen Teil seiner überragenden Bedeutung aus.

Ihm gelang, wie der schottische Lyriker und Literaturprofessor Robert Crawford gegenüber dem *Scotsman* bemerkte, „eine kulturelle Identität durch das Medium der englischen Sprache auszudrücken, die keine englische Identität ist“. Und er hat, in den poetischen Worten von Theo Dorgan, „ob als begnadeter Lyriker der Liebe und Landschaften oder als illusionsloser Prophet unserer tragischen politischen Verhältnisse, uns vor allem ein neues Englisch geschaffen, in dem öffentliche und private Sprache auf der Skala desselben Spektrums blitzen und klingen“.



Guiding Spirits

Anlässlich der Feiern zu seinem siebzigsten Geburtstag reflektierte Seamus Heaney vor mehr als vierhundert Freunden, Verwandten und Kollegen im Irish Museum of Modern Art über sein „gesegnetes“ Leben und sein Werk. Es sei charakterisiert durch die Integration seiner Kindheits- und Jugenderfahrung im bäuerlichen County Derry, wo das Leben noch traditionell verhaftet gewesen sei, wo der Pflug noch von Pferden gezogen wurde und das Wasser vom Brunnen kam, mit seinem späteren kosmopolitischen Leben als Dichter und Akademiker, von Dublin über Oxford bis Harvard.

Für ihn war die irische Dichtertradition – vor allem Yeats und Kavanagh – ebenso anziehend und stilbildend wie die englische Poesie. Er war den Spagat gewohnt – zwischen dem prämodernen Bauernhof und dem globalen Dorf, zwischen Nord und Süd, England und Irland, Amerika und Europa. Er kämpfte mit den Widersprüchen und Gegensätzen, und doch fühlte er sich irgendwie wohl „dazwischen“ – in „Terminus“ fand er dafür das hübsche Bild von den Eimern:

*Two buckets were easier carried than one.
I grew up in between.*

Er erinnerte an Antaios, den Sagenhelden aus der griechischen Mythologie, der seine Stärke aus dem Kontakt mit der Erde bezog. Wenn immer er gefallen sei, sei er nicht geschlagen gewesen,

sondern habe neue Kraft gesammelt, die Batterie neu aufgeladen. Aber er sei von Herakles besiegt worden, der begriffen hatte, dass er ihn schlagen könnte, wenn er ihn in die Lüfte hob und damit den Kontakt zur Erde unterbrach.

Heaney nannte Antaios und Herakles seine „guiding spirits“. Wie Antaios habe er versucht, der „Elevation“ zu entgehen, denn sie wäre sein „Downfall“ gewesen. „Wir sollten mit den Füßen auf dem Boden

bleiben, um zu signalisieren, dass uns nichts zu gering ist, aber wir sollten auch unsere Augen erheben, um auszudrücken, dass nichts unmöglich ist.“

Ehrungen

Doch ganz ohne „Elevation“ ging es natürlich nicht. Im Gegenteil. Neben dem Nobelpreis wurden Heaney eine ganze Phalanx an Preisen und Ehrungen zuteil. Heaney wurde auch zum „Saoi“ der von ihm mitbegründeten Künstlerorganisation Aosdána gewählt – die höchste Auszeichnung in Irland. 1996 machte ihn das französische Kulturministerium zum *Commandeur de l'Ordre des Arts et Lettres*.

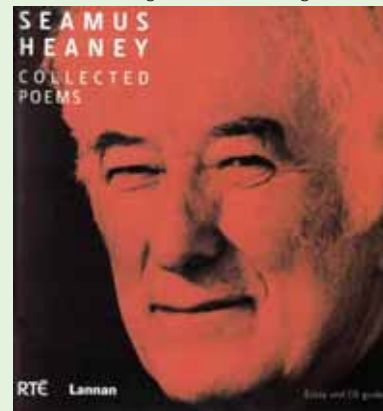
Seine Übersetzung des angelsächsischen *Beowulf* gewann im Jahr 2000 den renommierten Whitbread Book of the Year Award. Er wurde mit zahlreichen Ehrendoktorhüten dekoriert, war Ehrenmitglied der American Academy of Arts and Letters. Für *District and Circle* gewann er 2006 den T. S. Eliot Prize; für *Human Chain* 2010 den Forward Prize. Weitere Auszeichnungen waren der Geoffrey Faber Memorial Prize (1968), der EM Foster Award (1975), der David Cohen Prize for Literature (2009) und der Griffin Trust for Excellence in Poetry Lifetime Recognition Award, 2012.

2011 wurde ihm der erstmals vergebene Bob Hughes Lifetime Achievement Award verliehen. Im gleichen Jahr erhielt er vom University College Dublin die Ulysses-Medaille, die höchste Auszeichnung der Universität. Bereits 2004 wurde

an der Queen's University in Belfast das Seamus Heaney Centre for Poetry eröffnet, das seit 2010 einen Lyrikpreis in seinem Namen vergibt.

Die Royal Society of Literature machte ihn ebenso wie das Trinity College zum Ehrenmitglied. Letztes Jahr berief ihn Trinity College auf den Lehrstuhl der Seamus Heaney Professorship in Irish Writing. Im Jahr zuvor hatte er seine Manuskripte der Nationalbibliothek in Dublin übergeben. 2009 wurde sein siebzigster Geburtstag gebührend gefeiert. Schon im Jahr zuvor war der Band von Dennis O'Driscoll, *Stepping Stones: Interviews with Seamus Heaney*, erschienen – fast eine Autobiografie. Nun hatte RTE bei drei Komponisten Werke (je ein Streichquartett, mit oder ohne Gesang) in Auftrag gegeben, die jeweils von einem Heaney-Gedicht inspiriert sein sollten. Rachel Holstead, Kevin O'Connell und Ian Wilson verzichteten auf Gesang. Die Premiere fand an Heaneys Geburtstag in der Barockkapelle des Irish Museum of Modern Art in Kilmainham statt, und Heaney las jeweils das Gedicht, das als Inspiration gedient hatte. Holstead hatte „The Given Note“ gewählt; O'Connells Wahl war auf „Fosterling“ gefallen, und Wilson hatte sich „Horace and the Thunder“ ausgesucht.

Auch bildende Künstler waren eingeladen, und Louis le Brocquy und Basil Blackshaw sowie Barrie Cooke aus Sligo enthüllten neue Werke, die Beziehungen zu Heaneys Gedichten herstellten. RTE brachte auch eine Box mit 15 CDs heraus – *Seamus Heaney: Collected Poems*. Hier las der Dichter selbst alle Gedichte, die er in seinen eigenen bis dahin 11 Lyrikbänden veröffentlicht hatte. Als Dreingabe war ein 68-seitiges Büchlein beigelegt, in dem Dichterkollege Peter Sirk Kenntnisreich und anschaulich (reich mit Bildern aller Lebensstationen Heaneys illustriert) Leben und Werk von Seamus Heaney vorstellte.





© Morten Langkilde

Ebenfalls 2009 erschien *The Cambridge Companion to Seamus Heaney*, der von Bernard O'Donoghue herausgegebene Begleitkommentar zum Werk des Dichters, mit Beiträgen unter anderem von Patrick Crotty, Dennis O'Driscoll, David Wheatley, Neil Corcoran, John Wilson Foster und Heather O'Donoghue.

Public Intellectual

Nach seinem Schlaganfall 2006 hatte es Heaney etwas langsamer angehen lassen. Aber dieses Jahr schien er wieder zu alter Form aufzulaufen. In den Wochen vor seinem Tod begeisterte er die Yeats Summer School in Sligo im ausverkauften Hawk's Well Theatre, hatte einen frenetisch umjubelten Auftritt mit Liam O'Flynn beim Fleadh in Derry und gastierte zusammen mit Michael Longley bei der Merriman Summer School in Ennis.

Und, wie Fintan O'Toole in seinem Nachruf in der *Irish Times* schrieb, er hatte etwas zu sagen: „Er erinnerte uns daran, dass in Irland Kultur vor der Wirtschaft kommt.“ In einer Rede im März im Nationalmuseum wandte er sich direkt an seine Landsleute: „Wir sind nicht nur einfach ein Kreditrating oder eine Wirtschaft, sondern eine Geschichte und eine Kultur, eine menschliche Bevölkerung und nicht nur ein statistisches Phänomen.“

1985 schrieb Heaney „From the Republic of Conscience“, ein Gedicht für Amnesty International Ireland zum Internationalen Tag der Menschenrechte. Es habe seither, so Colm O'Gorman von Amnesty, „eine Generation von Menschenrechtsaktivisten in der ganzen Welt inspiriert“.

Michael D. Higgins knüpfte daran an, als er Heaneys immensen Beitrag „zu den Republiken der Literatur, des Gewissens und der Menschlichkeit“ würdigte.

Suzanne Lynch erinnerte in der *Irish Times* daran, dass Seamus Heaney, bei aller Bemühung um die Definition irischer Identität, ein dezidiert internationaler – und vor allem europäischer – Dichter war. Er habe immer die Präsenz eines gemeinsamen europäischen Kulturerbes vor Augen gehabt. Als Dichter sah er sich nicht nur als Erben der irischen, sondern auch der „reichen Palette“ an europäischer Kultur. Lynch wies auf seine rege Übersetzungstätigkeit aus der Klassik, aber auch auf seine Rolle als Förderer moderner osteuropäischer Dichter wie Czeslaw Milosz. Noch kurz vor seinem Tod war er zu Gast am Irischen Kolleg in Paris, wo er seine Übersetzung des bretonischen Dichters Guillevic las.

Wie sein Freund Michael D. Higgins war er von Irlands Rolle in der europäischen intellektuellen Tradition und den tiefen kulturellen Beziehungen zwischen irischen Schriftstellern und dem Kontinent überzeugt. Er war, so Lynch, darüber hinaus ein überzeugter Europäer. Als während der irischen EU-Präsidentschaft am 1. Mai 2004 die zehn neuen Mitgliedsstaaten begrüßt wurden, steuerte er ein Gedicht bei, „Beacons of Beltaine“, in dem die Neuankömmlinge als Heimkehrer gefeiert werden:

*The May Day hills were burning,
far and near
When our land's first footers beached
boats in the creek
In uisce, fionn, strange words that
soon grew clear;
So on a day when newcomers appear.
Let it be a homecoming and let us speak*

*The unstrange word, as it behoves us here
Move lips, move minds
and make new meanings flare.*

Heaneys Schulkamerad, der Friedensnobelpreisträger John Hume, der an der Beerdigungsfeier in Dublin teilnahm, sagte über seinen „guten Freund“: „Seine Lyrik drückte eine besondere Liebe für Menschen, Orte und die Vielfalt des Lebens aus. Sein Verständnis für das Menschliche



Seamus Heaney (vorne rechts) mit Brian Friel und John Hume (hintere Reihe, 2. v. l. und 2. v. r.) mit ihrem ehemaligen Lehrer Sean B. O'Kelly (hinten links) am St. Columb's College in Derry
(Foto: Photopress)

hat seine Dichtung zu einem Mittel gegen die Gewalt, gegen Unrecht und Vorurteile werden lassen, die uns drängt, uns der besseren Seite der menschlichen Natur anzuschließen.“

Kulturminister Jimmy Deenihan stellte fest, dass, wohin er auch in der Welt reise, wenn immer Lyrik und Literatur zur Sprache kommen, sofort der Name Seamus Heaney auftauche. „Er war ein Riese von internationaler Statur, ein großartiger Botschafter für die Literatur, aber auch für Irland.“ „Für uns war Seamus Heaney der Bewahrer der Sprache“, sagte Taoiseach Enda Kenny. „Er gehört zusammen mit Joyce, Yeats, Shaw und Beckett ins Pantheon unserer größten Literaten.“

„Noli temere – Hab keine Angst“

Mehrere hundert Trauergäste versammelten sich am 2. September in der Church of the Sacred Heart in Donnybrook, um von Seamus Heaney

Abschied zu nehmen. Die Messe wurde vom Familienfreund der Heaneys, Monsignore Brendan Devlin aus Derry, zelebriert und von RTÉ live übertragen. „Ich glaube, es hätte ihm gefallen, dass seine Beerdigungsmesse mit einem nordirischen Akzent gefeiert wird“, meinte Devlin. Heaney sei ein „großer Demokrat“ gewesen, der sich in gleicher Weise mit dem schwedischen König, einem Professor in Oxford oder einem Nachbarn in South Derry habe unterhalten können.



OBEN: *Seamus Heaneys letzte Rückkehr nach Bellaghy*

LINKS: *Beerdigungsfeierlichkeiten in Donnybrook (Foto: Liam Byrne/PA Wire)*

Unter den Trauernden waren Heaneys Dichterkollegen und -freunde Michael Longley, Paul Muldoon und Theo Dorgan, die Dramatiker Brian Friel, Tom Murphy und Frank McGuinness, die Musiker Paul Brady, Paddy Moloney, Shane McGowan, Bono, The Edge, Larry Mullen und Adam Clayton, die Schauspieler Barry McGuovern, Stephen Rea, Dominic West und Gerard McSorley, die Schriftstellerin Edna O'Brien, der Maler Robert Ballagh, die Sängerin Bronagh Gallagher, der Verleger Peter Fallon – und natürlich die Politiker, allen voran der Dichter-Präsident Michael D. Higgins, Taoiseach Enda Kenny, Tánaiste Eamon Gilmore, Gerry Adams und Martin McGuinness, Micheál Martin, Expräsidentin Mary McAleese, Mark Durkan und John Hume. Musikalisch begleitet wurde die Messe von Liam O'Flynn an den Uilleann Pipes und von Neil Martin am Cello.

Seamus Heaneys Sohn Michael bedankte sich bei der Trauergemeinde für die vielen Zeichen der Unterstützung. Die letzte SMS seines Vaters an seine Mutter Marie nur wenige Minuten vor seinem Tod sei in seinem geliebten Latein abgefasst gewesen: „*Noli temere* – Hab keine Angst.“ Dann ging es für Seamus Heaney auf die letzte Reise – zur Beerdigung nach Bellaghy, vorbei an der Statue des „Turf Man“, die vor vier Jahren am Dorfeingang aufgestellt wurde, in die Erde, mit der er einst mit seinem Graben nach Worten begonnen hatte.

Eberhard Bort

